

Papageien als Hausgenossen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwächere Teil sind und nicht zu grosse Risiken laufen sollten.

Lorenz Stucki wertet Gruppenreisen ab. Er redet verächtlich vom Stützkorsett der Gruppe und meint, es sei pure Bequemlichkeit von uns, uns einer Gruppenreise anzuschliessen. Sie ersparten uns jede selbständige Entscheidung und Anstrengung. Für die junge Lehrerin wäre das Stützkorsett der Gruppe sehr nützlich gewesen. Es hätte ihr den Gang zum Psychiater und ins Spital erspart. Für Stucki sind Reisebüros Verführer, die an uns Milliarden verdienen. Ich habe es nicht gerne, wenn wir dauernd als Dorftrottel hingestellt werden, die man zu allem und jedem verleiten kann. Schau ich mich in unserem Bekannten- und Freundeskreise um, so haben sich diese Leute dem Ferienangebot gegenüber ganz vernünftig benommen. Grosso modo verhalten sie sich wie wir. Entweder werden sie durch Bekannte, die von der Schönheit fremder Länder schwärmen, zu einer Reise angeregt, oder sie studieren die Prospekte, die uns von den Reisebüros zugeschickt werden und wählen unter den Angeboten eines aus, das ihnen zusagt. Oder aber sie blei-

ben in unserer schönen Heimat und disponieren selber.

Leider ist unser ach so teures Vaterland wirklich teuer geworden, was letztes Jahr einen Rückgang im Tourismus in der Schweiz zur Folge hatte. Da der Tourismus für unser Land lebenswichtig ist, ist das auch nicht speziell lustig. Was die Gruppenreisen anbetrifft, so teile ich die Auffassung von Lorenz Stucki nicht. Wer kein Auto hat, bekäme vieles gar nicht zu sehen, weil es mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer oder überhaupt nicht erreichbar ist. Ausserdem reist man in der Gruppe billiger. Man denke nur an die Charterflüge, die es uns ermöglichen, preiswert innert kürzester Zeit im Ausland zu landen. Wenn wir uns einer Gruppenreise anschliessen, sind wir deshalb noch lange nicht «vermassst». Die Gesellschaftskritiker gehen mir häufig sehr auf die Nerven, weil sie nur das Negative hervorheben und an und für sich Unwesentliches zu sehr aufbauschen.

Natürlich kann es sich Stucki nicht verklemmen, der Jugend ein Kränzchen zu winden. Sie reise bescheidener, über-

nachte in Zelten und Wohnwagen und bringe dem Ausland weniger Devisen als die älteren Jahrgänge. Hat er vergessen, dass das Übernachten in Zelten und Wohnwagen den Besitz eines Autos voraussetzt? Woher kommt denn das Auto? Noch vor rund zwanzig Jahren war das Velo als Fortbewegungsmittel das Maximum, das wirtschaftlich tragbar war. Die jungen Leute übernachteten in Jugendherbergen und kochten im Freien ab. Niemand rühmte ihre Bescheidenheit.

Die angebliche Bescheidenheit unserer modernen Jugendlichen basiert auf dem Wohlstand unserer Gesellschaft, ohne den sie nicht mit dem Auto ans Mittelmeer rollen und dort die hundert für sie eingerichteten luxuriösen und überwachten Zeltplätze bevölkern könnten. Und der Wohnwagen kostet dito eine Menge.

Es wundert mich, dass ein so intelligenter und in Wirtschaftsfragen bestens bewanderter Mann wie Lorenz Stucki diese Dinge nicht im Zusammenhang mit den heutigen Gegebenheiten richtig einzuschätzen weiss.

Papageien als Hausgenossen?

Zu den Heimtieren, die sich einer besonderen Gunst erfreuen, zählen die Papageien. Der zierliche Wellensittich, ursprünglich in Australien daheim, ist längst zum Haustier geworden. Leicht lässt er sich züchten, und die verschiedenen Farbvariationen weisen darauf hin, wie sich eine domestizierte Tierart verändern kann. Ähnliches lässt sich auch vom Nymphensittich sagen, auch er ist ein liebenswürdiger und empfehlenswerter Pflegling, der in der Vogelstube zur Fortpflanzung schreitet und seine Jungen Jahr für Jahr aufzieht. In den letzten zwei Jahrzehnten sind die bunten und lebhaften Zwergpapageien Afrikas ebenfalls zu leicht zu züchtenden Vögeln geworden, wenn sie auch lärmige Stubenvögel sind.

Anders verhält es sich mit den eigentlichen Papageien, die sich allerdings

einer besonderen Sympathie erfreuen, gehören sie doch zu den intelligentesten Vögeln. Sie besitzen zudem die Fähigkeit, menschliche Wörter, ja ganze Sätze deutlich nachzusprechen. So ein sprachbegabter Vogel löst naturgemäss Sympathie aus, mit so einem Hausfreund kann man auch bei Gästen brillieren. Viele Papageien sind dazu noch liebenswerte «Schmuser», die sich gerne kraulen lassen und den Kontakt regelrecht suchen.

All das lässt Papageien als ideale Hausgenossen erscheinen. Gesuchte Vögel sind der aus Westafrika stammende Graupapagei oder die Amazonen aus Südamerika, denn sie gelten als besonders begabte Sprecher. Begehrt sind diese «Krummschnäbel» auch, weil sie meist überaus farbenprächtig sind. Die herrlichen Aras, deren wunderbares Ge-

fieder in zahlreichen Farben aufleuchtet, aber auch andere Papageienarten aus Südamerika, Afrika und Südostasien erregen immer wieder Bewunderung. So stehen denn diese Vögel auf der Wunschliste zahlreicher Tierfreunde, werden regelmässig aus dem Ausland importiert und finden in Tierhandlungen reissenden Absatz.

Viele Käufer wissen allerdings nicht, dass ein grosser Teil dieser Vögel jung aus dem Nest genommen wurde, dass die Ernährung behelfsmässig und dürftig war und damit zahlreiche ungünstige Voraussetzungen vorhanden sind, an denen viele Papageien in den ersten Monaten zugrunde gehen.

Schliesslich braucht es meist eine Engelsgeduld, um so einem Vogel das Sprechen beizubringen. Wenn der neue Kamerad im Heim nur gerade am Abend

Menschen um sich hat, sonst aber oft stundenlang sich selbst überlassen ist, so ist es kein Wunder, dass er zum Schreier wird. Die Mehrzahl aller Papageien verfügt über eine laute, kreischende Stimme.

Bei Nachbarn löst das nur selten Freude aus, vor allem dann nicht, wenn man sein Mittagsschlafchen machen oder die Ruhe des Sonntags geniessen möchte. Bald einmal häufen sich die Reklamationen. Ist der Tierhalter Mieter, so lässt der eingeschriebene Brief nicht lange auf sich warten, und in der Folge hat der lärmende, schreiende Vogel zu verschwinden. Man gibt den Papagei weiter, verharmlost dabei seine Untugenden, und wiederum gelangt der bunte Vogel in eine tierliebende Familie, bis ihm dasselbe Schicksal widerfährt. So wechseln Papageien manchmal ein dutzendmal ihren Herrn und Besitzer, werden immer unwillkommener und gehen letztlich an liebloser Behandlung und Vernachlässigung zugrunde.

Man hält sich seinen Papagei aus Plausch. Wohl bemüht man sich, ihn so gut wie möglich zu füttern, sorgt dafür, dass er die optimale Zimmertemperatur und nie Durchzug hat und stellt ihn bei günstiger Witterung auch ans Sonnenlicht. Nicht immer wird das alles eingehalten. Tierärzte können davon berichten, wie Papageien mit fragwürdigen Leckerbissen gemästet werden, so dass sich schwere Krankheitssymptome zeigen. An das ausgesprochene Nagebedürfnis denken nicht alle Tierhalter, darum sind Verwachsungen am Schnabel nicht selten. Gelangt einmal so ein Vogel aus dem Käfig, so richtet er für gewöhnlich in der Stube allerlei Unheil an, nagt Stuhl- und Tischbeine an und findet auch Gefallen daran, die Tapete in Fetzen von der Wand zu reissen. Es gibt wenig Mitmenschen, die an diesem Tun Gefallen finden. Man schimpft auf den Vogel, der ja nur seinem Spieltrieb nachgibt.

Die meisten Papageien leben in Freiheit gesellig zusammen. Sie sind deshalb unglücklich, wenn sie allein sind. So ein vereinsamter Vogel beginnt dann oft aus Langeweile mit seinen Federn zu spielen, ja er rupft sich die Federn aus, so dass er nur noch auf dem Kopf - dorthin gelangt er mit dem Schnabel nicht - befiedert ist. Wie ein pfannenfertiges Poulet sieht so ein bedauernswerter Rupfer aus, sein Anblick ist keine Augenweide. Sein Besitzer sucht mit Hilfe des Tierarztes nach Mitteln, um der Untugend abzuwehren, doch ist meist alles umsonst. Man resigniert, weil der einst so bunte Hausgenosse unansehnlich bleibt und sein unnatürliches Verhalten beibehält. Eine Karikatur von einem Papagei möchte niemand behalten, und so endet er vielfach beim unqualifizierten Tierhalter.

Werden Sittiche und Papageien jung aus dem Nest genommen, so kommt es



Ein zahmer Nymphensittich

zu einer Prägung auf den Menschen. Diese Vögel sehen im Menschen ihresgleichen, sie lassen sich nicht mehr mit Artgenossen zusammenhalten. Wer so einen Vogel hält, hat diesem Tier gegenüber eine Verantwortung: Der Stubengenosse braucht täglichen Kontakt, für ihn soll Tag für Tag eine gewisse Zeit geopfert werden, sonst verkümmert das Tier. Viele Tierdramen spielen sich in unseren gepflegten Wohnungen ab, Schicksale ohne glückliches Ende.

Die Haltung von Papageien hat jedoch noch einen weiteren Aspekt. Wir alle wissen darum, dass die freilebende Tierwelt immer mehr und mehr bedrängt wird. Teilweise beschneidet man ihr den Lebensraum, zu einem beträchtlichen Teil werden aber auch Tiere in solchen Massen gefangen und dem «Heimtierkonsum» zugeführt, dass das wahrlich skandalös ist. Ganze Wälder werden von Papageien entvölkert. Nur ein kleiner Teil dieser aus den Tropen

importierten Vögel wird in so grossen Volieren gehalten, dass die Zucht möglich ist, die meisten bleiben Einzelvögel. Sterben sie, so werden sie ersetzt.

Horst Stern, der deutsche Tierschützer, bekannt von seinen aufrüttelnden Fernsehsendungen, spricht davon, dass sich der Mensch von heute das «Wegwerftier» hält. Die Schweizer machen da keine Ausnahme. Gemäss den Angaben des eidgenössischen Veterinärarnes werden Jahr für Jahr allein um die 3000 Papageien importiert. Wie verhält sich dieser Raubbau an der exotischen Tierwelt, der auch in unserem Land praktiziert wird, mit den internationalen Bestrebungen eines umfassenden Naturschutzes? Es ist nötiger denn je, dass wir darüber nachdenken. Der Verzicht auf die Haltung schwer zu züchtender Vögel, wie es sehr viele Papageien leider sind, sollte eigentlich dem Freund der Natur nicht schwerfallen.



Schreiender Molukkenkakadu